

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **85 (1967)**

Heft 8

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ideenwettbewerb für die Erweiterung der Universität Zürich auf dem Strickhofareal in Zürich

DK 727.3

Vorbemerkung

Der Ideenwettbewerb für die Erweiterung der Universität Zürich ist seit dem Entscheid des Preisgerichtes vom 9. Juli 1966 durch das neugeschaffene kantonale Universitätsbaubüro systematisch ausgewertet worden. Gleichzeitig sind wesentliche Klärungen in Verbindung mit der Universität und den Behörden der Stadt Zürich sowie anderen Stellen erfolgt, um die Weiterbearbeitung des Bauvorhabens auf möglichst konkrete Grundlagen zu stellen.

Über den gegenwärtigen *Stand der Planung* kann lediglich folgendes gesagt werden:

Der Regierungsrat beschloss in seiner Sitzung vom 22. Dezember 1966, die Verfasser der im 1. bis 5. Rang stehenden Projekte, in Übereinstimmung mit der Anregung des Preisgerichtes, mit der Überarbeitung ihrer Ideenvorschläge zu beauftragen. Die Beurteilung der Arbeiten obliegt einer aus Mitgliedern des Preisgerichtes zusammengesetzten Expertenkommission, die dem Regierungsrat dasjenige Projekt für die Weiterbearbeitung zu empfehlen hat, welches sich für die Strickhofüberbauung am besten eignet. Der Auftrag wurde unter der Voraussetzung erteilt, dass es sich nicht um einen Wettbewerb im Sinne der Grundsätze des SIA/BSA handelt, und dass eine freie Entscheidung gegenüber der Empfehlung der Expertenkommission vorbehalten bleibt. Alle eingeladenen Architekten haben ihre Zusage zur Überarbeitung ihrer Ideenvorschläge bekundet.

Die vorliegende Publikation kann – dem Wesen eines Ideenwettbewerbes entsprechend – nur eine summarische Orientierung über die verschiedenen Auffassungen und generellen Vorschläge bieten.

Diesen Überblick möchten wir jedoch, über die ersten fünf Preise hinausgehend, in freier Auslese ergänzen durch Entwürfe, welche uns ihrer interessanten Ideen wegen ebenfalls wertvoll erscheinen. Leider gebietet der verfügbare Raum, uns in diesem Bestreben zu beschränken. Die Publikation wird im nächsten Heft abgeschlossen. Mit der derzeitigen, vorwiegend dokumentarischen Veröffentlichung verbinden wir die Hoffnung, späterhin weitere Beiträge zur Universitätsplanung Zürich publizieren zu können. Architekt SIA *Hans Furrer*, dem Leiter der Universitätsplanung Zürich, danken wir bestens für seine besonderen Bemühungen, um der SBZ vereinheitlichte und ergänzte Unterlagen zur Verfügung zu stellen.

G. R.

Der Ausbau der Universität Zürich

Als zweitälteste Hochschule der Schweiz eröffnete die Universität Zürich am 29. April 1833 bei der Augustiner Kirche ihre Pforten. Im Jahre 1914 wurde das von Prof. *Karl Moser* erbaute Kollegiengebäude an der Rämistrasse bezogen, dessen Turm bis heute eines der markantesten Wahrzeichen im Stadtbild von Zürich geblieben ist.

Der nach Kriegsende einsetzende Aufschwung auf fast allen Gebieten menschlicher Tätigkeit stellte auch an die Lehre und Forschung neue Erfordernisse. Mit der Planung neuer Universitätsbauten und ihrer Ausführung wurde schon vor rund 20 Jahren begonnen. Als erster der Neubauten wurde im Herbst 1958 das neue Physik-Institut in Betrieb genommen. Diesem folgten das Zahnärztliche Institut, das neue Tierspital auf dem Strickhofareal mit der Veterinärmedizinischen Fakultät, dann der Neubau für die Institute für Medizinische Mikrobiologie und für Sozialmedizin und der Umbau des Pharmakologischen Institutes sowie das Institut für Hirnforschung. Kürzlich wurde mit dem Neubau für das Strahlenbiologische Institut begonnen. Diese Art der Erweiterung, bedingt durch die Grundstückknappheit in der unmittelbaren Nähe des Kollegiengebäudes, hat eine Standortzersplitterung zur Folge, wodurch die Universität innerhalb des Stadtbildes nicht mehr als eine bauliche Einheit erkennbar ist.

Der Zudrang zur Universität wird sich auch in den kommenden Jahren auf Grund der anhaltenden Bevölkerungszunahme und des steigenden Bedarfs an Akademikern als Folge der fortschreitenden Entwicklung der Naturwissenschaften und der Ausdehnung der Forschung auf immer neue Gebiete weiter steigern.

Die Universität Zürich soll für die Aufnahme von 8000 bis 10000 Studenten, d.h. etwa der doppelten Zahl der im Wintersemester 1964/65 Immatrikulierten ausgebaut werden. Für schweizerische Verhältnisse und insbesondere für Zürich wird damit eine optimale Grössenordnung erreicht. Um Studenten wie Dozenten Arbeitsplätze zur Verfügung stellen zu können, die den modernen Anforderungen genügen, muss ein sehr umfangreiches Bauprogramm verwirklicht werden. Da praktisch alle Grundstücke in der Umgebung der Universität überbaut und die Bodenpreise in diesem Quartier sehr hoch sind, kommt hier der Erwerb für eine für die gesamte Universitätserweiterung notwendigen Fläche nicht in Frage. Die Verlegung eines Teils der Universität erweist sich deshalb als unvermeidbar.

Für eine solche Verlegung eignen sich am besten die Philosophische Fakultät II (Naturwissenschaften) und die vorklinische Ausbildung der Medizin. Dabei sollen im jetzigen Hochschulquartier die geisteswissenschaftlichen Fakultäten und, in Verbindung mit dem Kantonsspital, die klinische Medizin verbleiben und weiter ausgebaut werden. Die Erweiterung der klinischen Medizin ist wiederum vom Verhältnis zwischen vorhandenen Patientenbetten und Studenten abhängig. Der Ausbildungskapazität des jetzigen Klinikums sind dementsprechend bestimmte Grenzen gesetzt, so dass in Zukunft eine neue Lösung für die klinische Ausbildung zusätzlicher Studenten gefunden werden muss. Zur Universität gehören auch noch, südlich des Hochschulquartiers gelegen, die Heil- und Pflegeanstalt Burghölzli mit der psychiatrischen Universitätsklinik und der Botanische Garten, der zusammen mit den beiden Botanischen Instituten auf das Areal Weinegg an der Zollikerstrasse verlegt werden soll.

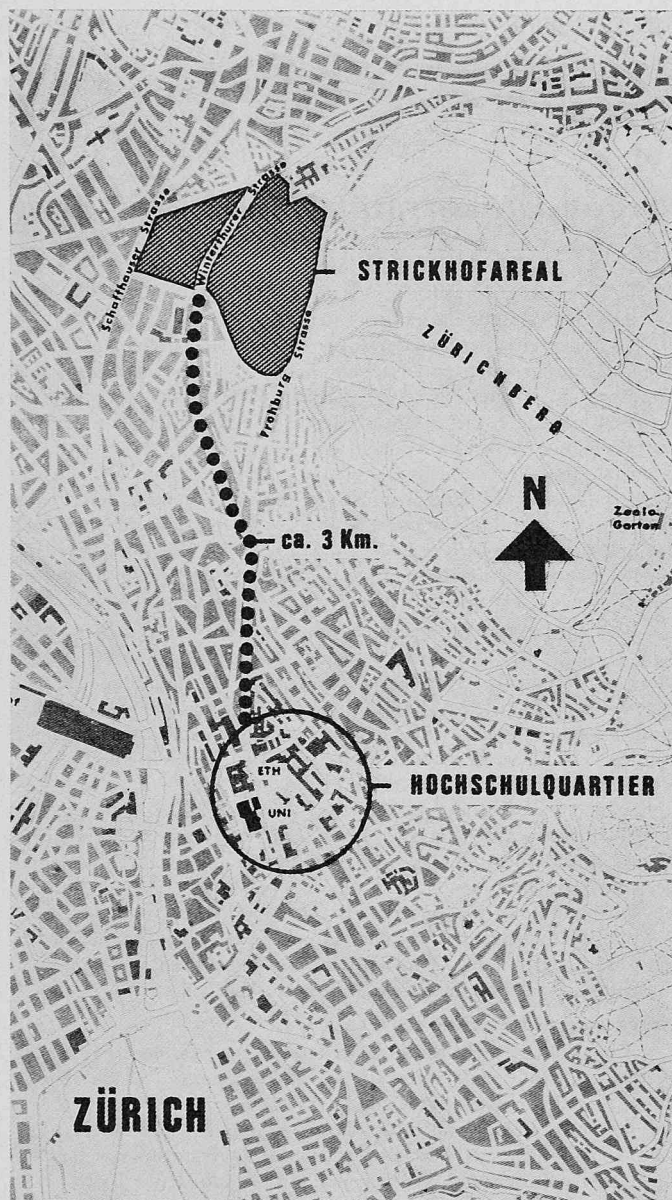
Erweiterung und Studienergebnisse

Eine vom Regierungsrat eingesetzte *Planungskommission*¹⁾ erarbeitete ein Raumprogramm für die Erweiterung der Universität, wonach ein Grundstück von mindestens 42 ha zur Verfügung gestellt werden muss. Obwohl eine räumliche Trennung bei einer solchen Verlegung nicht umgangen werden kann, sollte das Grundstück wenigstens in tragbarer Entfernung vom jetzigen Hochschulquartier liegen. Es ist von entscheidender Wichtigkeit, dass ein solches Areal durch öffentliche Verkehrsmittel mit dem Hochschulquartier gut verbunden ist und einen günstigen Anschluss an das lokale Verkehrsnetz besitzt.

Diesen Anforderungen entspricht am besten das nur rund 3 km nördlich des Hochschulquartiers verkehrsgünstig gelegene und 48 ha grosse Areal der heutigen landwirtschaftlichen Schule *Strickhof*, auf dem bereits die Veterinärmedizinische Fakultät untergebracht ist. Verkehrstechnisch liegt der Strickhof an einer bevorzugten Stelle. Es besteht eine fast geradlinige, mit dem Tram belegte Verbindung mit der Universität über die Rämli-, Universitäts- und Winterthurerstrasse. In der Zukunft wird das Areal einen günstigen Anschluss an den geplanten Milchbuckeltunnel aufweisen, und am süd-westlichen Ende ist eine U-Bahnstation vorgesehen. Im weitem haben wichtige Verkehrstangenten der Stadt direkten Anschluss an das Areal. Noch zu erwähnen sind die Aussenstation der ETH auf dem Höggerberg und die dort geplante Studentensiedlung, die über den Bucheggplatz ebenfalls gut erreichbar sind.

Das Raumprogramm für die Theoretische Medizin und die Philosophische Fakultät II (Naturwissenschaften), die zu verlegen

¹⁾ In der kantonalen Planungskommission für die Zürcher Universitätserweiterung wirkten auch Vertreter der Generalunternehmung Karl Steiner, Zürich, mit. Die von diesen Mitarbeitern gesammelten (und ausgewerteten) Unterlagen waren für die Vorbereitung des Wettbewerbes ohne Zweifel sehr wertvoll. Sie gehen indessen über den Arbeitsbereich der Planungskommission hinaus und dürften allgemeines Interesse beanspruchen. *Karl G. Steiner* hat deshalb Ende 1966 eine umfangliche (7 Teile, rd. 400 Seiten) bebilderte Schrift «Probleme der Hochschulerweiterung» (mit besonderer Berücksichtigung der Universität Zürich) zum fünfzigjährigen Bestehen seiner Firma herausgegeben (Copyright 1966 by Karl Steiner, 60 Hagenholzstrasse, 8050 Zürich, Switzerland).



Lage des Strickhofareals (Erweiterung) zum Hochschulquartier mit der «Mutteruniversität» und der ETH. Die Distanz beträgt knapp 3 km

sind, wurde für die Aufnahme von rd. 3500 Studenten erstellt. Daraus ergibt sich, dass maximal 6500 Studenten der Geisteswissenschaften und der klinischen Medizin im künftigen Hochschulquartier Aufnahme finden sollen. Für die Naturwissenschaften wurde eine Nettonutzfläche von 41 m² und eine Bruttogeschossfläche von 70 m² pro Student angenommen. Dies entspricht einer totalen Bruttogeschossfläche von 245000 m². Davon sind 10000 m² für die Botanischen Institute abzuziehen, die zusammen mit dem Botanischen Garten an die Zollikerstrasse zu verlegen sind. Die verbleibenden 235000 m² (oder rund 1,2 Mio m³) entsprechen dem im neuen Hochschulquartier zu realisierenden Bauprogramm, wobei noch eine Parkfläche von 15 ha und ein Reserveareal von 10 ha vorzusehen sind.

Die ersten *Studienergebnisse* zeigten, dass eine grosszügige Überbauung auf dem Strickhof auch unter einer weitgehenden Wahrung der bestehenden Zäsur zwischen der Stadt am See und den neuen Stadtteilen im Glattal durchaus möglich ist.

Die Hanglage des Areals bietet eine schöne Aussicht gegen Limmat, Uetlibergkette, Käferberg, Furtal und Lägern. Eine Überbauung wird dieser Gegebenheit Rechnung zu tragen und zugleich den Charakter eines Zentrums geistiger Arbeit zum Ausdruck zu bringen suchen.

Es ist wünschenswert, dass der Unterbruch der bestehenden Bebauung beidseitig des Milchbuckels durch die Grünfläche des Strickhofareals, die zwischen Zürichberg und Käferberg liegt, erhalten bleibt. Öffentlich zugängliche Parkflächen sollen die Baumassen um-

fangen aus Gründen der Erholungsmöglichkeiten und insbesondere auch aus städtebaulichen Überlegungen. Im Bestreben, die gesamte Überbauung in die Stadtlandschaft einzuordnen, sind die Baumassen nicht allein nach architektonischen Gesichtspunkten, sondern auch funktionsgerecht zu verteilen. Der menschliche Masstab darf dabei nicht verloren gehen.

Der Wettbewerb

Um die Möglichkeiten der Gestaltung der Baumassen in städtebaulicher und organisatorischer Hinsicht prüfen zu können, hat der Regierungsrat beschlossen, einen *Ideenwettbewerb* in einem Rahmen auszuschreiben, wie er sich für schweizerische Verhältnisse nur selten ergeben kann. Von allem Anfang an wurde erkannt, dass bei der Lösung dieser grossen Aufgabe nicht allein auf die Bedürfnisse der Universität abgestellt werden darf, sondern dass eine solche Überbauung auch städtebaulich grosse Anforderungen stellt. Diese Erkenntnis bildete einen Leitgedanken des Wettbewerbes.

Teilnehmer

Zum Wettbewerb zugelassen waren alle Fachleute, die das Schweizerbürgerrecht besitzen oder seit dem 1. Januar 1964 in der Schweiz niedergelassen sind. Zur Teilnahme am Wettbewerb wurden folgende ausländische Fachleute eingeladen: G. Candilis, Paris; W. Düttmann, Berlin; Prof. Dr. Hentrich und H. Petschnigg, Düsseldorf; E. und N. Koppel, Lyngby (Dänemark); Architekturbüro Prof. Kraemer, Dipl.-Ing. Pfennig, Dr.-Ing. Sieverts, Braunschweig; R. und R. Pietilä, Helsinki.

Anforderungen:

Situationsplan und Geländeschnitte 1:1000, Aufbau und Organisation der einzelnen Gebäude (ohne Details), Grundrisse, Schnitte und Fassaden 1:500, Schemaplan für die etappenweise Überbauung (Baugruppen), Modell 1:1000, kubische Berechnung, Erläuterungsbericht. Ablieferungstermin war der 29. April 1966.

Preise, Ankäufe, Weiterbearbeitung

Für die Prämierung von 7 bis 8 Entwürfen wurden 210000 Fr. ausgesetzt. Weitere 50000 Fr. standen für Ankäufe zur Verfügung. Aus dem Ideenwettbewerb ergab sich für den Kanton Zürich keine Verpflichtung, einen Projektauftrag zu erteilen. Der Regierungsrat gab im Wettbewerbsprogramm jedoch der Absicht Ausdruck, für die Weiterbearbeitung der Überbauungsstudien und die Projektierung derjenigen Universitätsbauten, die nicht später Gegenstand eines Projektwettbewerbes sein werden, nach Möglichkeit einzelne Preisträger heranzuziehen.

Preisgericht

Dem Preisgericht gehörten an als Sachpreisrichter: Regierungspräsident Dr. R. Zumbühl, Baudirektor, Zürich, Vorsitzender, Regierungsrat Dr. W. König, Erziehungsdirektor, Zürich, Prof. Dr. D. Niebergall, Philipps-Universität, Marburg a. d. Lahn, Prof. Dr. E. Hadorn, Universität Zürich, Prof. Dr. P. G. Waser, Universität Zürich, Prof. Dr. G. Jedlicka †, Universität Zürich (Ersatzpreisrichter) und als Fachpreisrichter: Prof. Dr. H. Linde, Technische Hochschule, Stuttgart, Prof. F. Rinnan, Oslo, Prof. J. Schader, ETH, Zürich, W. Stücheli, Zürich, Stadtbaumeister A. Wasserfallen, Zürich, Kantonsbaumeister B. Witschi, Zürich, G. Sidler, Chef des Stadtplanungsamtes Zürich (Ersatzpreisrichter), H. E. Huber, Adjunkt Kant. Hochbauamt, Zürich (Ersatzpreisrichter). Experten waren: Dr. E. Hatt, in Fa. H. Hatt-Haller AG, Zürich, Dr. R. Lang, Generaldirektor der Schweizerischen Kreditanstalt, Zürich, H. Furrer, Leiter des Kant. Universitätsbaubüros, Zürich, B. Hornung, Betriebsingenieur der Universität, Zürich. Der verstorbene Ersatzpreisrichter Prof. Dr. G. Jedlicka, Zürich, wurde nicht ersetzt.

Raumprogramm

Allgemeines

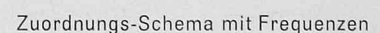
Für die Gestaltung des Programms war davon auszugehen, dass die lediglich historisch begründete Trennung der Philosophischen Fakultät II und der Medizinischen Fakultät auf dem Gebiete der Grundausbildung räumlich aufgehoben werde. Es wird deshalb eine Lösung gesucht, die den Ansprüchen der heutigen Zeit und den Erfordernissen der kommenden Jahrzehnte gerecht wird und dabei das richtige Gleichgewicht zwischen Lehre und Forschung wahr. In der Planung wurden daher Kontaktstellen und Begegnungsbereiche vorgesehen. So sollen verwandte Fachgruppen zu Funktionseinheiten, die zum Teil gemeinsame Räume im Lehrbetrieb benützen, zusammengefasst werden. Die fortschreitende Entwicklung bedingt zudem, dass für den Forschungsbereich genügend Erweiterungsmöglichkeiten für neu sich entwickelnde Spezialgebiete vorzusehen sind.

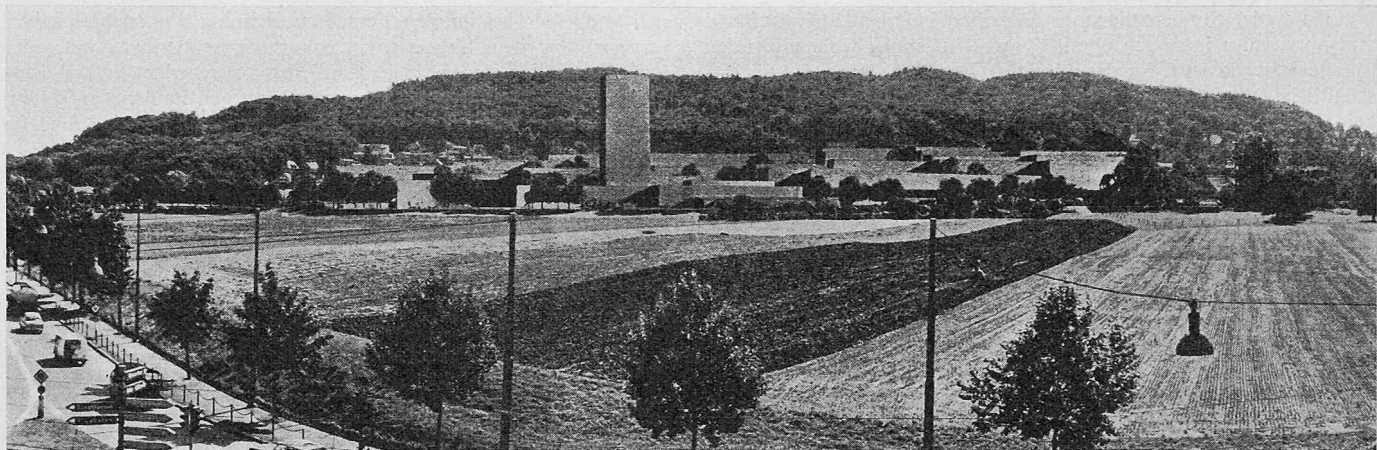
Das gesamte Raumprogramm ist proportional zum angenommenen Wachstum der Studentenzahlen ausgelegt. Es setzt sich zusammen aus Raumgruppen, die der Lehre, und solchen, die der Forschung dienen. Die Bedürfnisse der Lehre können verhältnismässig genau ermittelt werden. Das Wachstum der Forschung und der einzelnen Institute wird dagegen nicht allein durch die Zahl der Studenten beeinflusst. Die fortschreitende Spezialisierung wird die Errichtung neuer Institute zur Folge haben, über die gegenwärtig noch keine Angaben gemacht werden können. Dem Flächenbedarf der bestehenden Institute ist daher eine als Sondergebiete bezeichnete Reserve angegliedert. Diese kann später entweder zur Vergrösserung der bestehenden Institute oder zur Unterbringung neuer Institute, die

Gewisse Räume können unterirdisch angeordnet werden. Es sind dies in erster Linie alle Räume, in denen nicht ständig gearbeitet wird, Räume, die meist verdunkelt werden müssen und daher zu klimatisieren sind, allenfalls einzelne Hörsäle, alle Magazine und die technischen Betriebsräume.

I. Gemeinsamer Bereich mit Bruttogeschossfläche total 50 700 m²:

Verwaltung (Dekanate, Administration, Hausdienst, Studentenschaft, technische Betriebsanlagen); Naturwissenschaftliche und medizinische Zentralbibliothek (mit Lesesaal und Nebenräumen); Gemeinsame Hörsaalgruppe (1 zu 1000 und 1 zu 700 Plätzen); Naturwissenschaftliche Museen und Sammlung für Völkerkunde (Ausstellungsbereich mit 2 Hörsälen zu 500 und zu 200 Plätzen; Sammlungsbereich mit Publikumsräumen und Verwaltung); Zentralwerkstätten und Energieversorgung (Transformatorstation, Heizung mit Kesselhaus, Speicherturm, Pumpstation, Kamin rd. 80 m hoch; Kühlung mit Speicher und Pumpstation); Verpflegungsstätten (3 Schichten zu 1400 Mahlzeiten, zentrale oder dezentralisierte Verpflegungsstätten); Sport- und Erholungsstätten (Turnhalle, Schwimmhalle, Nebenräume, Aussenanlagen); Parkierungsflächen und Fahrstreifen total 45000 m²).

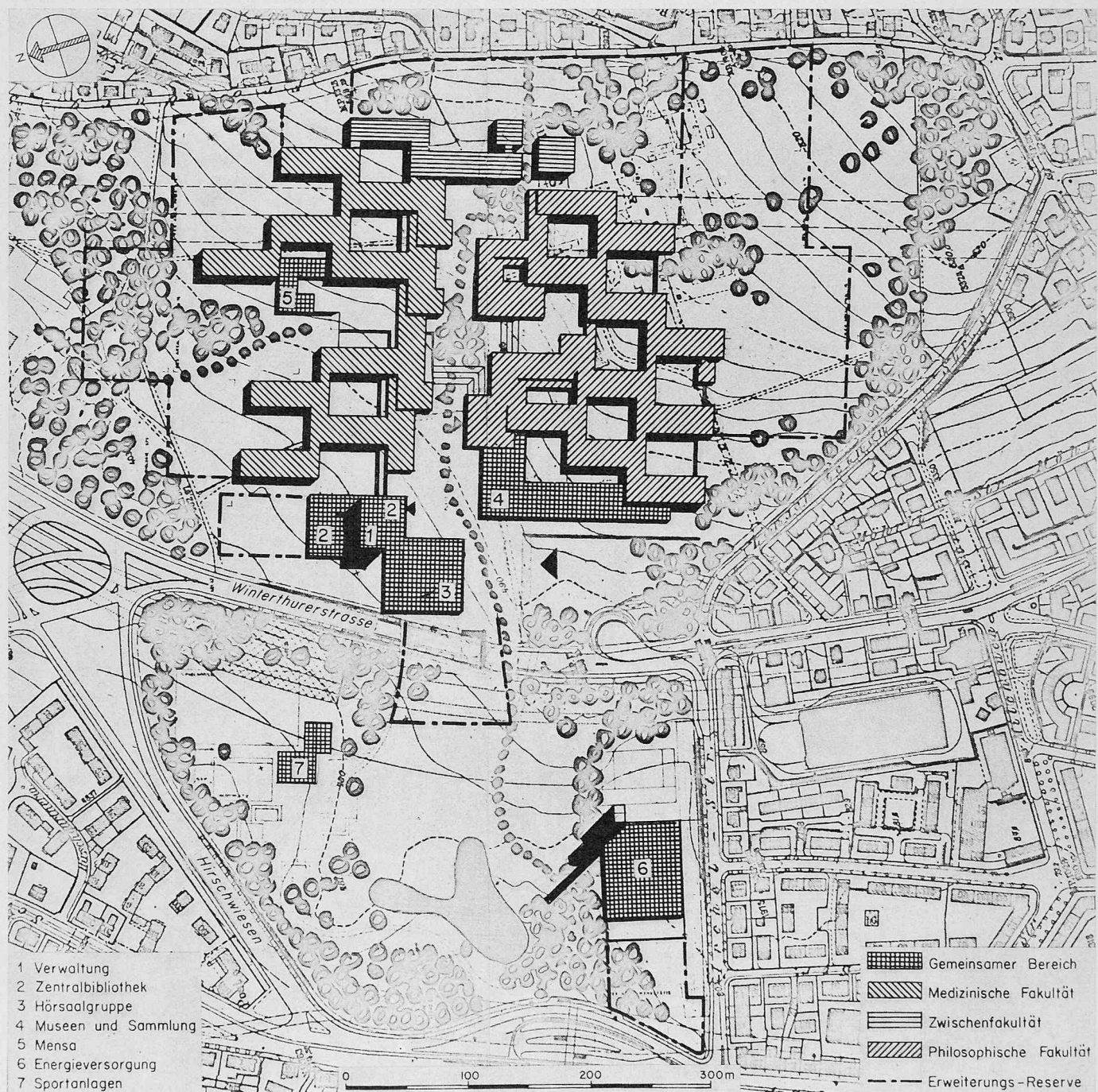


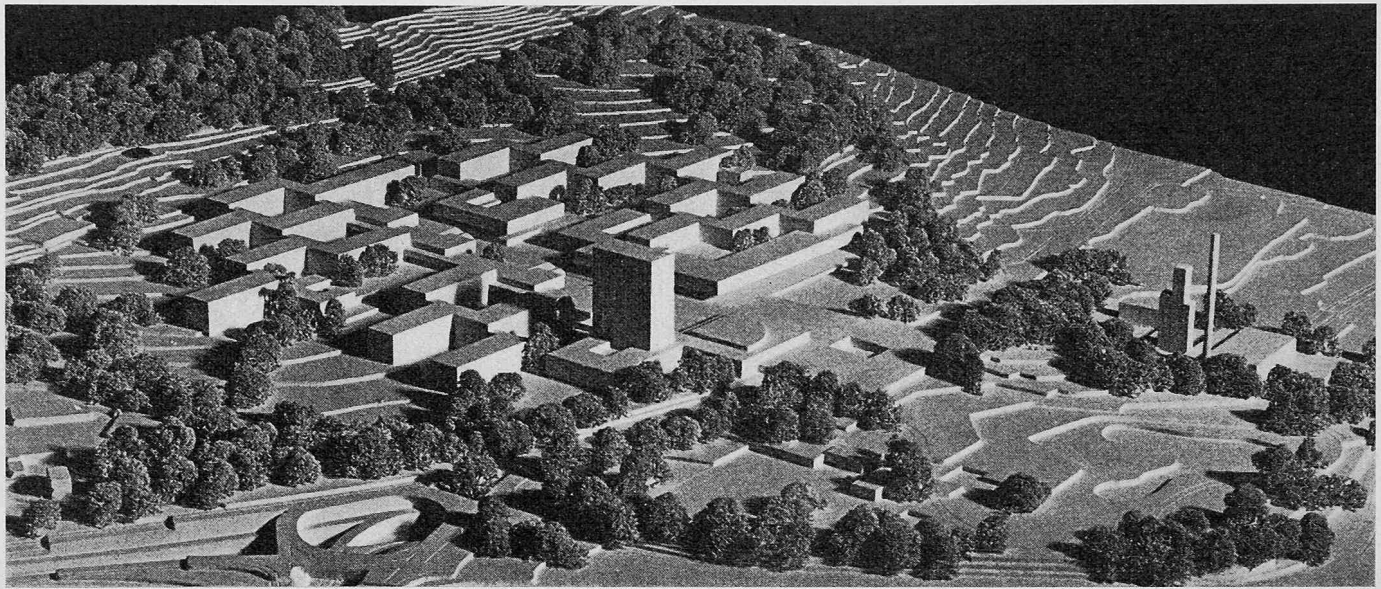


Photomontage aus Westen (Blick von der Hirschwiesenstrasse)

1. Preis, 35 000 Fr., Projekt Nr. 67; Verfasser: Arch. BSA/SIA **Max Ziegler**, Mitarbeiter: **E. Vogt** und **W. Eyer**, Zürich

Situation mit Raumprogramm-bereichen und gemeinsamen Einrichtungen





Modellansicht aus Nordwesten

II. Nicht klinikgebundener Teil der medizinischen Fakultät mit Bruttogeschossfläche total 80800 m²:

Hörsaalbereich (3 zu 500 und 3 zu 250 Plätze); Praktikumsbereich; Institutsbereiche für Anatomie, Physiologie, Biochemie, Pharmakologie.

III. Philosophische Fakultät II (Naturwissenschaften) mit Bruttogeschossfläche total 83600 m²:

Geowissenschaften; Geographie und Völkerkunde, Sondergebiete; Hörsaalgruppe Biologie/Chemie (10 Säle von 150 bis 500 Plätzen); Praktikumsbereich Biologie/Chemie; Institutsbereiche Biologie, Chemie; Hörsaalgruppe Mathematik/Physik (7 Säle von 150 bis 500 Plätzen); Praktikumsbereich Mathematik/Physik; Institutsbereich Mathematik/Physik.

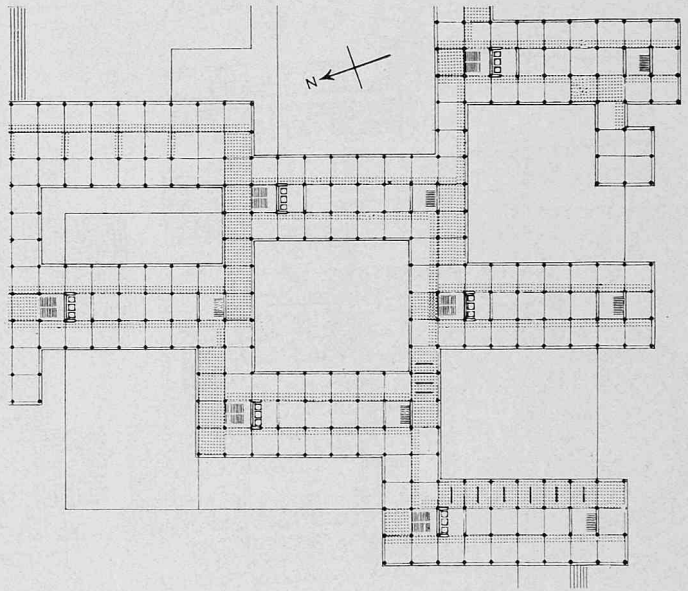
IV. Zwischenfakultätsbereich mit Bruttogeschossfläche total 20900 m²:

Rechenzentrum, Institut für Kybernetik, Isotopenzentrale, Zentrale Elektronenmikroskopie; Institute für Allg. Mikrobiologie, Strahlenbiologie, Molekularbiologie, Genetik.

V. Freifläche 15,0 ha (ohne Reserve-Areale und ohne die normalen Gebäudezwischenräume)

Anmerkung:

Das Wettbewerbsprogramm enthält für die Institutsbereiche eine Unterteilung in die einzelnen Lehr- und Forschungsbereiche. Die Hörsäle mit bis zu 100 Plätzen sind im Programm nicht einzeln ausgeschieden worden. Sie bilden einen Teil der als Lehrbereiche aufgeführten Flächen. Es sind jeweils Raumflächen vorgesehen für Sonder-Forschungsgebiete und für technische Betriebsanlagen (Unterstationen der Heizung, Lüftungs- und Klimaaggregate, Wasserbatterien, Luftkompressoren, Stromversorgung usw.). Die für die Programmbereiche I. bis IV. vorgesehenen Expansionsreserven sind in den totalen Bruttogeschossflächen enthalten.



Grundrissausschnitt 1:2000 mit naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereichen (Chemie und Biologie der Philosophischen Fakultät II)

Bericht des Preisgerichtes

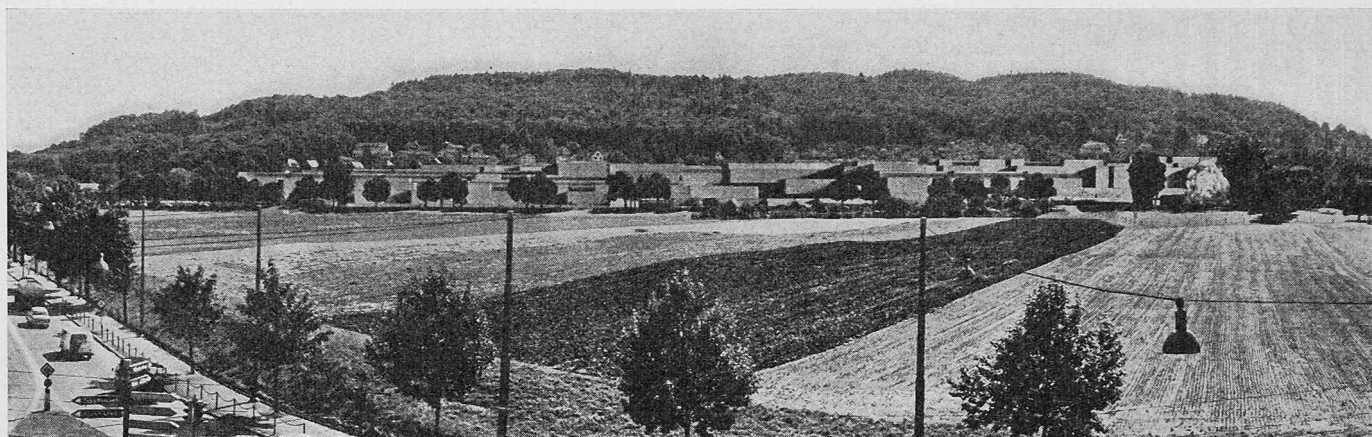
Das Projekt zeichnet sich aus durch eine harmonische Eingliederung der Baukörper in die Landschaft und eine massstäblich angemessene Beziehung zu der Ueberbauung des Umgeländes. Dies wird erreicht durch eine zurückhaltende, unaufdringlich wirkende Dimensionierung der Baukörper. Eine massvolle Konzentration des Bauvolumens erlaubt die Gestaltung eines in sich geschlossenen Parkes an zentraler Stelle auf dem Milchbuckelsattel. Vom Park aus wird über eine grosszügige Eingangspartie eine übersichtliche Fussgängerachse erreicht, von der aus alle Gebäude direkt zugänglich sind. Städtebaulich besonders reizvoll ist die Verlängerung des Parkes durch Einbezug der Geländeippe oberhalb der Langensteinenstrasse, wodurch die natürliche Wasserscheide hervorgehoben bleibt. Das Turmhaus als gekonnt gesetzter Akzent verspricht zu einem weithin sichtbaren Wahrzeichen der Universität zu werden. Das Turmhaus übernimmt den Massstab der in der Umgebung geplanten grossen Verkehrsbauten und Plätze, zu denen es ein die Bedeutung der Universität betonendes Gegengewicht bilden wird. Nicht zu

befriedigen in der vorgeschlagenen Form vermag der verkehrsmässige Anschluss an die Winterthurerstrasse; er würde eine wesentliche und aufwendige Neudisposition eines längeren Teilstückes der Winterthurerstrasse bedingen.

Der einfache, klare organisatorische Aufbau wird günstige betriebliche Verhältnisse schaffen und die etappenweise Ausführung erleichtern, die richtige Zuordnung der Reservegebiete eine spätere Erweiterung vereinfachen. Die Gruppierung zum gemeinsamen Bereich gehörender Teile, wie grosse Hörsäle, Sammlungen, Verwaltung, um den Hauptzugang zur Universität ist verkehrsgünstig. Die vorgeschlagene Dezentralisierung der Verpflegungsstätten verhindert eine eigentliche Massenverpflegung unter geschickter Vermeidung betrieblicher Nachteile (unterirdische Verteilung des Essens von einer zentralen Küche aus). Die interne Erschliessung für den Motorfahrzeugverkehr durch ein einfaches Tunnel-system gestattet es, den vielfältigen Bedürfnissen von Hochschulinstituten auf lange Sicht zu entsprechen.

Die Normalgeschosse erlauben eine gute Raumaussnutzung und dank den verschiedenartigen Verbindungsmöglichkeiten eine ausreichende Flexibilität. Für die nichtstapelbaren Räume wird ein Teil der Innenhöfe zweckmässig ausgenützt. Die starke Konzentrierung der Baumasse veranlasst den Verfasser, einen grossen Teil der Nutzfläche auf ausreichend dimensionierte Höfe hin zu orientieren, was einer ruhigen Arbeitsatmosphäre förderlich sein wird. Die zurückhaltende Dimensionierung der Stirnflächen in Verbindung mit guter Staffelung der Baukuben und die Einblicke in die offenen, verschieden dimensionierten Hofbildungen vermeiden beim Beschauer, der das Universitätsareal von aussen her betrachtet, den Eindruck von ausserordentlichen Bauvolumen.

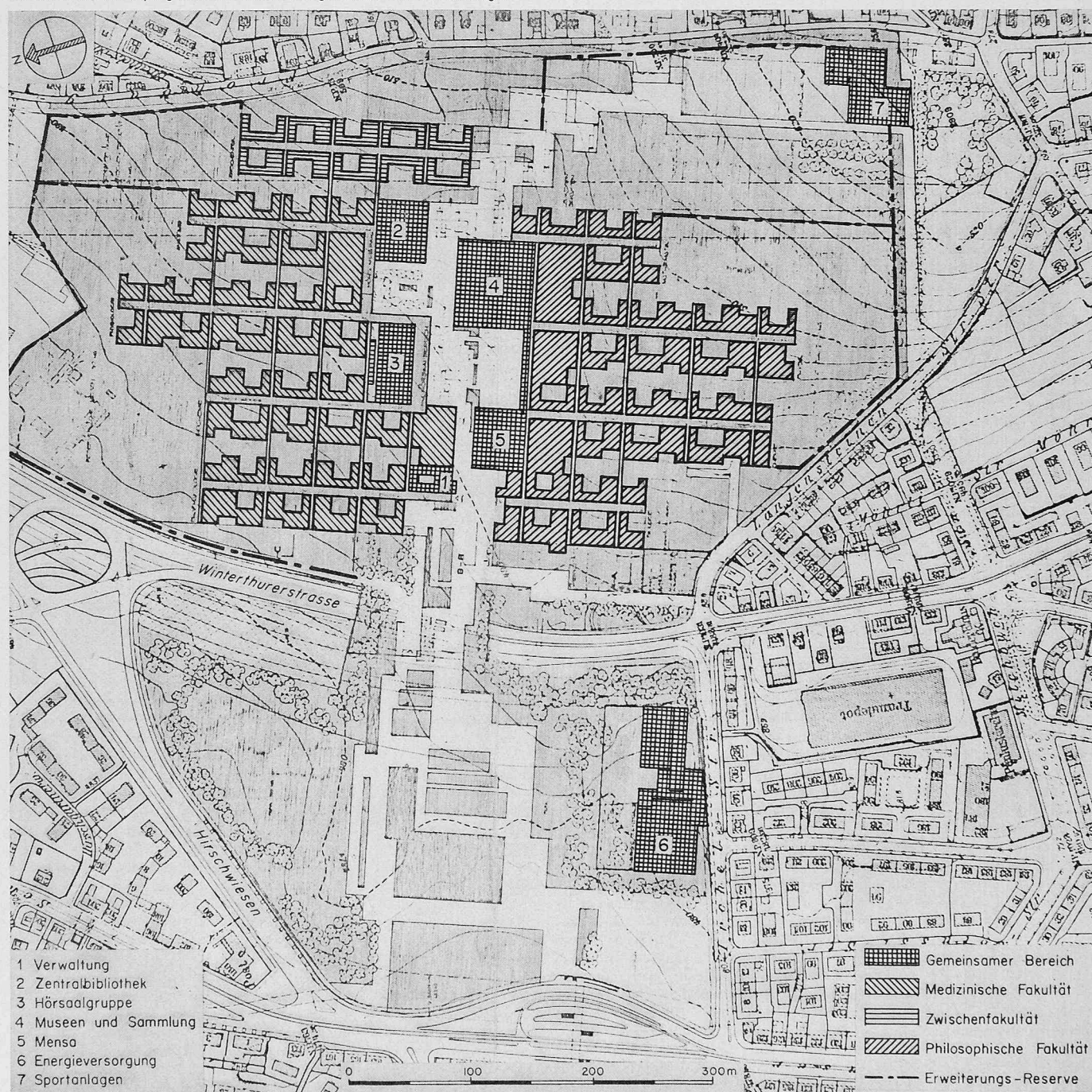
Bei dieser Lösung steht einer im allgemeinen wirtschaftlichen Gestaltung des Baues die auffallend grosse unterirdische Garage mit zwei Zufahrten gegenüber. Die klare und einfache Gliederung der Gesamtanlage wird dadurch kostenmässig beeinträchtigt.

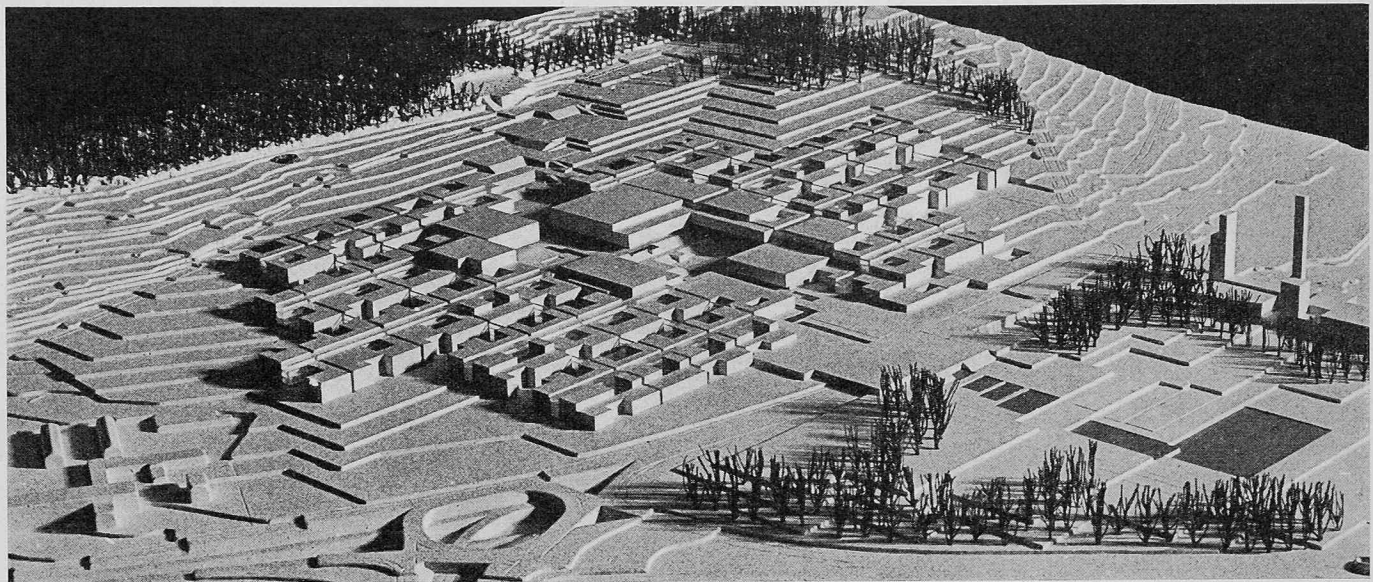


Photomontage aus Westen (Blick von der Hirschwiesenstrasse)

2. Preis, 30 000 Fr., Projekt Nr. 46; Verfasser: Dipl. Arch. SIA/SWB Jakob Schilling, Mitarbeiter: W. Steinebrunner, Arzt, Zürich

Situation mit Raumprogramm-bereichen und gemeinsamen Einrichtungen





Modellansicht aus Nordwesten

Zusammenstellung

	Bruttogeschossflächen m ²			Reserve- Areal
	Summen	1. Etappe	spätere Etappen	
I. Gemeinsamer Bereich	50 700	8 200	42 500	2,0 ha
II. Nicht klinikgebundener Teil der Medizinischen Fakultät	80 800	37 600	43 200	3,0 ha
III. Philosophische Fakultät II	83 600	29 700	53 900	3,0 ha
IV. Zwischenfakultäts- bereich	20 900	—	20 900	2,0 ha
Summe Raumprogramm	236 000	75 500	160 500	10,0 ha
V. Freifläche	15,0 ha			

Die Hörsäle (bis zu 100 Plätzen) sind in den als Lehrbereiche aufgeführten Flächen enthalten. Die Freifläche ist zu verstehen ohne Reserveareale und Gebäudezwischenräume.

Ausser der Zusammengehörigkeit von Lehrbereich und Forschung (Hörsäle, Praktika, Institute) und der Gruppierung der Institute (gemäss Raumprogramm und Schema) waren auch die Zonen grosser Studentmassen, mittlerer Studentenzahlen und jener Institute, in denen nur wenige Studenten und Doktoranden arbeiten, zu beachten.

Für die Bearbeitung der Aufgabe enthielt das Wettbewerbsprogramm u.a. folgende

Bericht des Preisgerichtes

Der Gedanke, die Bauaufgabe in einer teppichartigen Zusammenfügung individueller Kleinbezirke zu lösen, ist interessant und zeugt von gutem Einfühlungsvermögen in das Leben und Wirken an einer Universität.

Der Entwurf verrät in Grundriss und Aufbau einen entschlossenen Gestaltungswillen. Bewusst wird jede übermässig kubische Akzentuierung, hauptsächlich in der Vertikalen, vermieden (die höchsten Bauten weisen nur vier Geschosse auf), und der ganze Teppich fügt sich unaufdringlich ins Gelände. Von der Fussgängerpromenade längs der Froburgstrasse, der in Zukunft bedeutenderes Gewicht beigemessen werden muss, bleibt der Ausblick unbehindert frei, und auch von der Talseite gesehen treten keine prononcierten Baumassen in Erscheinung. Trotz dieser im Grundriss bescheidenen Einordnung verliert sich der Entwurf nicht in einförmige Aufreihungen, sondern setzt sehr schöne und gekonnte Betonungen, hauptsächlich im zentralen Bereich.

Die Fussgängerdiagonale quer durch das ganze Areal, von der Schaffhauser- zur Froburgstrasse, ist durch ihre Führung über Treppen und Terrassen im Stadtpark wie auch in

der interessanten Folge von Platzräumen und Durchblicken im baulichen Bereich von besonderem Reiz. Wertvoll ist, dass diese Partie auch dem Bürger und Anwohner offensteht.

Der Grundgedanke im inneren Aufbau ist klar und kann in der vorgetragenen Form gut gefallen: Um die zentralen Platzräume gruppieren sich in kubisch wohlhabgewogenen Baumassen Mensa, Bibliothek, Museen und Hörsäle. Von diesen Allgemeinräumen im Kern strahlen die Wege zu den entsprechenden Instituten in die Fakultätsbereiche. Die Beziehung der Allgemeinräume zu den entsprechenden Raumgruppen in den Instituten ist sehr glücklich und verhindert die dem akademischen Gedanken zuwiderlaufende Ansammlung grosser Massen.

Die an reizvollen Atrien gelegenen Räume lassen eine individuelle Belegung zu. Die intimen Gartenhöfe sichern ein konzentriertes Arbeiten, sind aber etwas zu eng. Die zusätzlichen Querverbindungen gewährleisten einen zweckmässigen inneren Verkehr.

Die Erschliessung der Universitätsanlage für den Fahrverkehr erfolgt für die Personenwagen

kreuzungsfrei aus der Winterthurerstrasse und für den Zubringerdienst aus der Langensteinstrasse. Der Binnenstrassenring sichert den reibungslosen Güterumschlag. Dieser Vorschlag gewährleistet eine gute Ordnung und einfache Ueberwachung.

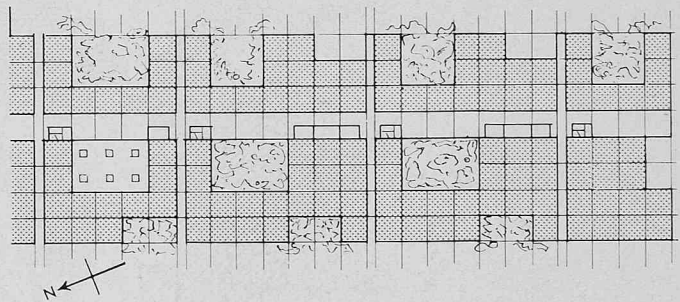
Die ausgewiesenen Grünflächen sind mit 14 ha eher knapp bemessen, doch darf dem Entwurf zugute gehalten werden, dass auch die Plätze im Zentralbereich in ihrer Form zur Promenade gerechnet werden dürfen, und dass die bescheidene Höhenbemessung aller Bauten nicht nach weiten Parkräumen ruft.

Der Rauminhalt mit wenig über einer Million Kubikmeter ist bedeutend unter dem Mittel, und die Einfachheit im konstruktiven Aufbau berechtigt zur Annahme, dass das Projekt wirtschaftlich ist, trotzdem starke Geländeingriffe und die Anlage unterirdischer Garagen Mehrkosten bedingen.

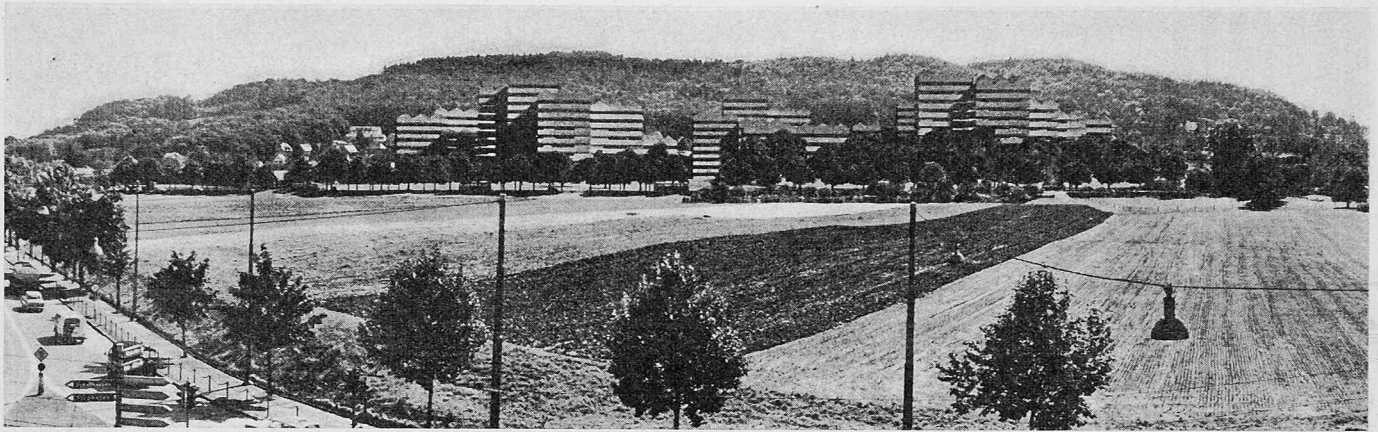
Der Entwurf zeugt von grosser Einfühlung in die Probleme und darf als wertvoller Vorschlag zur Lösung der gestellten Aufgabe bewertet werden.

Hinweise:

Die Planung muss ausser der markanten städtebaulichen Situation des Areals auch seine Bedeutung für die Nachbarschaft berücksichtigen. Daher ist, neben der Organisation der Hochschule und der Gruppierung der Gebäude innerhalb des Areals, der *Zusammenhang mit der weiteren Umgebung* zu beachten. Insbesondere die auszuscheidenden Freiflächen von mindestens 15 ha, ohne die Zwischenräume innerhalb der Überbauung gerechnet, sind in den städtebaulichen Zusammenhang zu stellen. Sie sollen zudem parkartig gestaltet werden, sei es als zusammenhängende Fläche oder aufgeteilt in grossräumig angelegte,



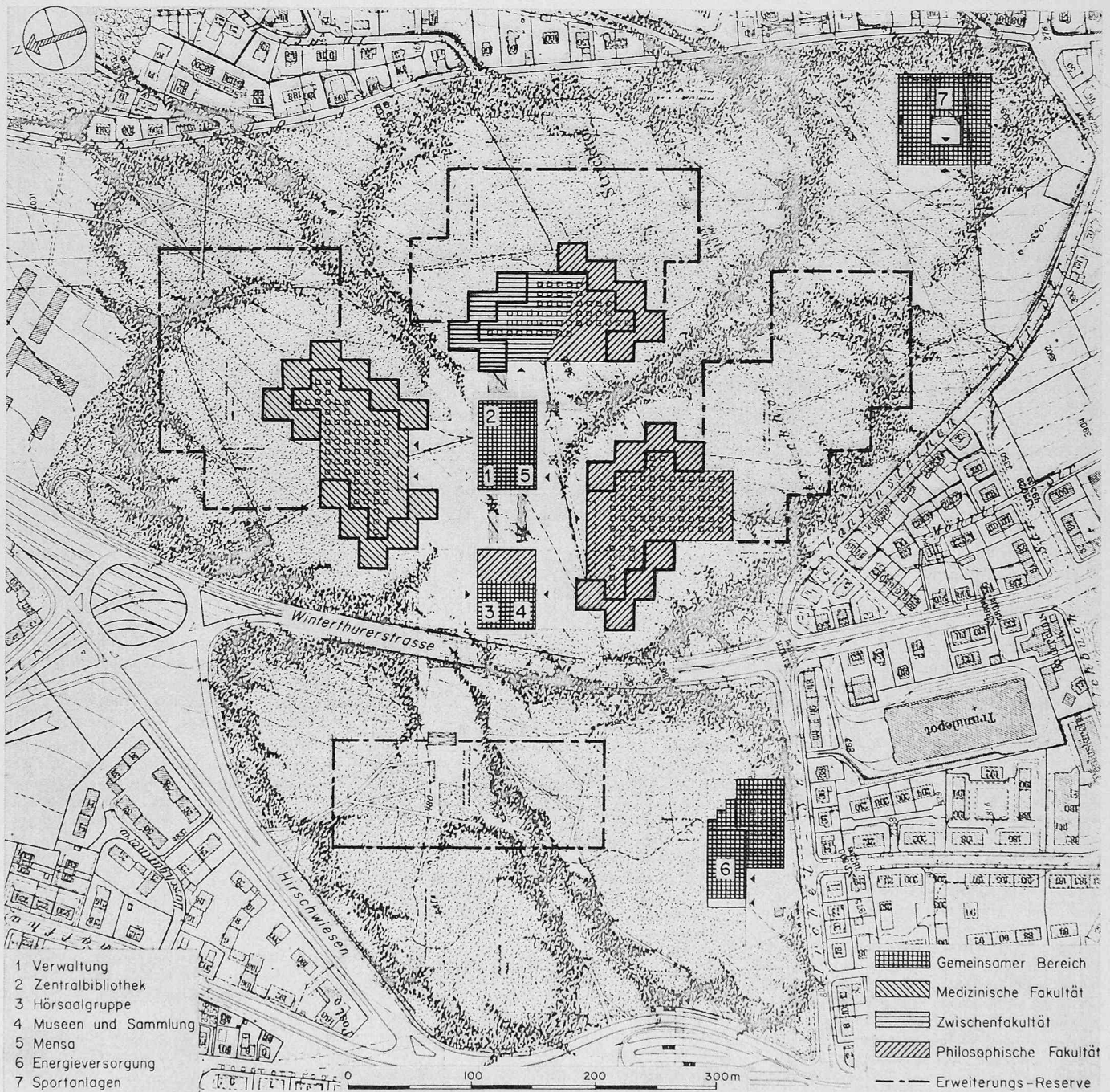
Grundrissausschnitt 1:2000 mit naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereichen (experimentelle und theoretische Physik und Sondergebiete der Philosophischen Fakultät II)

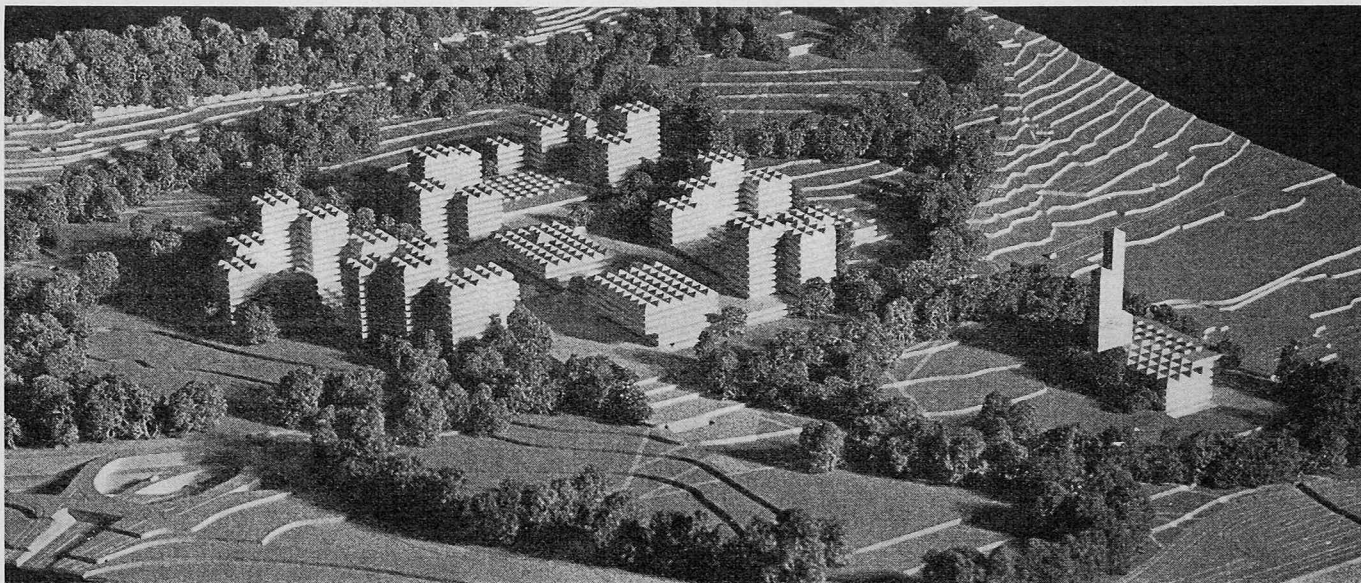


Photomontage aus Westen (Blick von der Hirschwiesenstrasse)

3. Preis, 25 000 Fr., Projekt Nr. 15; Verfasser: Dipl. Arch. ETH/SIA **Felix Rebmann** und dipl. Architektin ETH Dr. **Maria Anderegg**, Zürich

Situation mit Raumprogramm-bereichen und gemeinsamen Einrichtungen





Modellansicht aus Nordwesten

unter sich sinnvoll verbundene Parkabschnitte. Dieser Park muss auch in Zukunft frei gehalten werden können. Seine Gestaltung stellt einen wesentlichen Teil der Wettbewerbsaufgabe dar.

Von den *Bestimmungen des kantonalen Baugesetzes und der Bauordnung der Stadt Zürich* kann abgewichen werden, wo sich daraus ein städtebaulicher, architektonischer oder organisatorischer Vorteil ergibt. Es ist insbesondere darauf zu achten, dass Hochhäuser für den Hochschulbetrieb meist organisatorische Nachteile mit sich bringen und hohe Kosten verursachen. Sie sollten deshalb nur dort vorgesehen werden, wo sie in irgend einer Richtung deutliche Vorteile bieten.

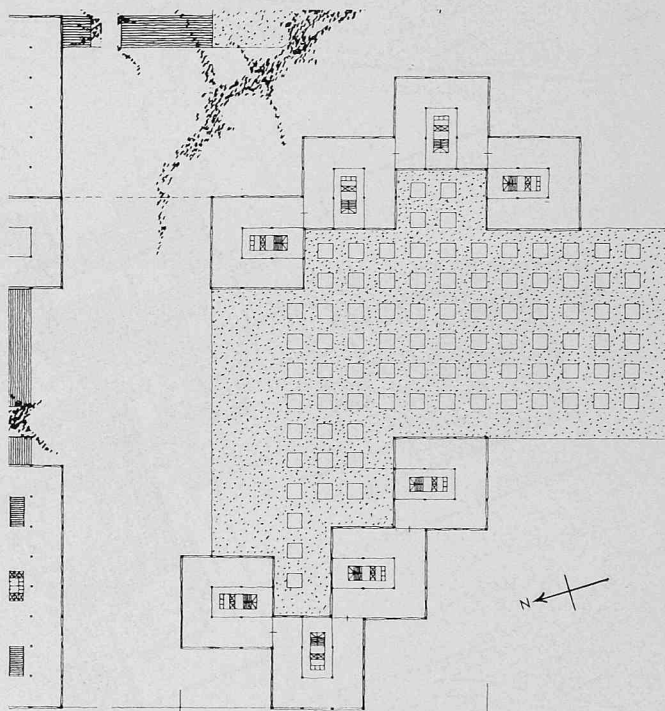
Die Winterthurerstrasse wird auch nach der Fertigstellung des Milchbucktunnels starken Verkehr aufweisen. Ausreichende, ungestörte *Verbindungen zwischen den Teilarealen* östlich und westlich dieser Strasse sind deshalb vorzusehen, wobei die Winterthurerstrasse abgesenkt werden kann.

Die *Forschungsinstitute* sollen nach Möglichkeit abseits des grossen Verkehrs liegen, da elektrische Ströme (Strassenbahn) und Erschütterungen die sehr feinen Messmethoden beeinflussen können.

Neben der Berücksichtigung der organisatorischen Gesamtanlage ist Wert auf die *Planung der etappenweisen Durchführung* zu legen, wobei durch alle Etappen das organische Wachstum gewährleistet sein muss. Dafür ist ein Vorschlag auszuarbeiten.

Die erste Etappe ist wie folgt festgelegt: Chemie-Institute, Hörsäle und Praktika Chemie-Biologie, teilweise Hörsäle und Praktika der Medizinischen Fakultät, Institute der Gruppen Biochemie und Pharmakologie, Mensa, Energieversorgung.

Die weiteren Etappen können erst später festgelegt werden, da ihr Umfang und ihre Reihenfolge unter anderem von organisatorischen wie auch städtebaulichen Überlegungen bestimmt werden, die



Grundrissausschnitt 1:2000 mit naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereichen (Philosophische Fakultät II).

Bericht des Preisgerichtes

Der Verfasser betont durch Konzentration und Höhenentwicklung der Bauten unter Offenhaltung weiträumiger Grünflächen die besondere städtebauliche Lage des Wettbewerbsareals auf dem Milchbuck. Diese grundsätzliche Möglichkeit ist in überzeugender Weise vorgetragen. Die Zusammenfassung der Hochhäuser in drei getrennten Gruppen, die jedoch einander zugeordnet sind, ermöglicht die Einführung breiter Grünzüge in das Zentrum der Anlage, so dass eine sehr schöne Führung der Fussgängerwege und eine Wechselwirkung von Park, Gebäuden und Plätzen entstehen. Die Höhenstaffelung der Plätze und Hörsäle nimmt weitgehend Rücksicht auf das vorhandene Gelände. Ein Hauptvorzug des Projektes besteht in der Schaffung eines zusammenhängenden, ansprechenden Parks von fast doppelter Grösse gegenüber den Anforderungen.

Die Massenverteilung wirkt sowohl im Aufbau als auch in ihrer raumbildenden Gruppierung

und im schönen Wechsel von Offen und Geschlossen lebendig und grosszügig.

Den Verkehrsproblemen wurde zu wenig Beachtung geschenkt. Die einzige Zu- und Wegfahrt für Autos von der Irchelstrasse her ist nicht annehmbar.

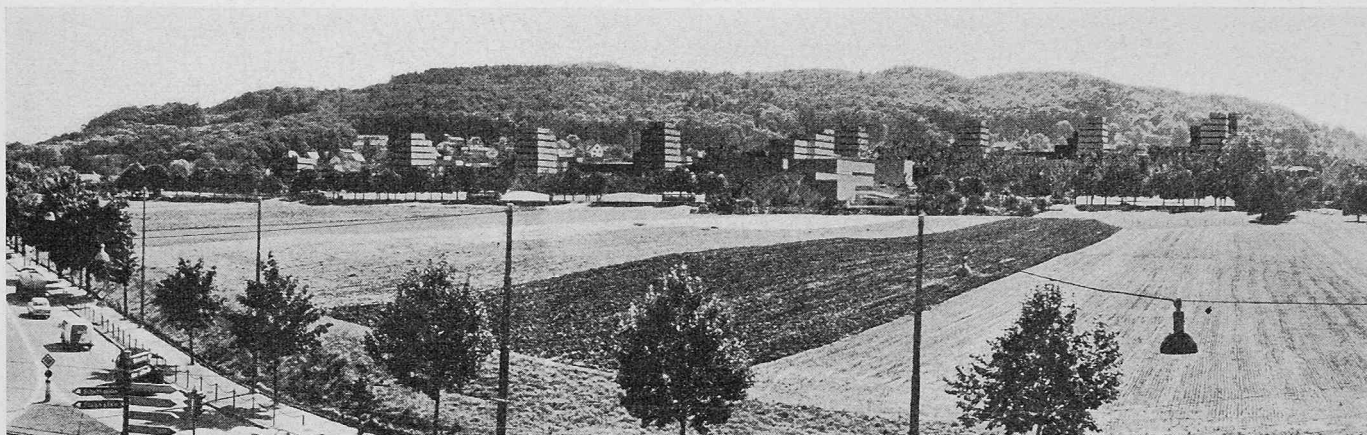
In organisatorischer Hinsicht ist der Entwurf klar und einfach und ergibt eine gute Konzentration des Intensivbereichs. Alle Zugänge liegen sehr übersichtlich an den beiden Foren. Dasselbe gilt für die Hörsäle der Fakultäten.

Der Vorschlag für die Etappenbildung ist betrieblich gut. Es werden grosse, günstige Erweiterungsareale vorgeschlagen. Infolge der Konzentration der Bauten entstehen die erwünschten engen Verkehrsbeziehungen zwischen den Hauptbereichen. Die Gebäudetypen sind klar differenziert. Durch die Aneinanderreihung der einzelnen Türme können betrieblich erwünschte, grosse Horizontalfächen geschaffen werden. Nur in relativ geringem Ausmass entstehen zu kleine

isolierte Einheiten. In grundrisslicher Hinsicht dürften bei den Anlagen der Verbindungskorridore gewisse Schwierigkeiten entstehen. Hervorzuheben ist die gute Belichtung aller Räume. Der wesentliche betriebliche Nachteil des Projektes besteht in der Notwendigkeit zahlreicher Liftverbindungen. Immerhin wird dieser Nachteil durch eine Konzentration des Intensivbereichs in den unteren Geschossen gemildert.

Die Gestaltung der Fussgängerplätze, der Räume des gemeinsamen Bereichs wie der Grünflächen ist etwas wenig differenziert. Derselbe Schematismus ist in der architektonischen Gestaltung festzustellen, worüber die diskutabile Gestaltung der Dachgeschosse nicht hinwegzuhelfen vermag.

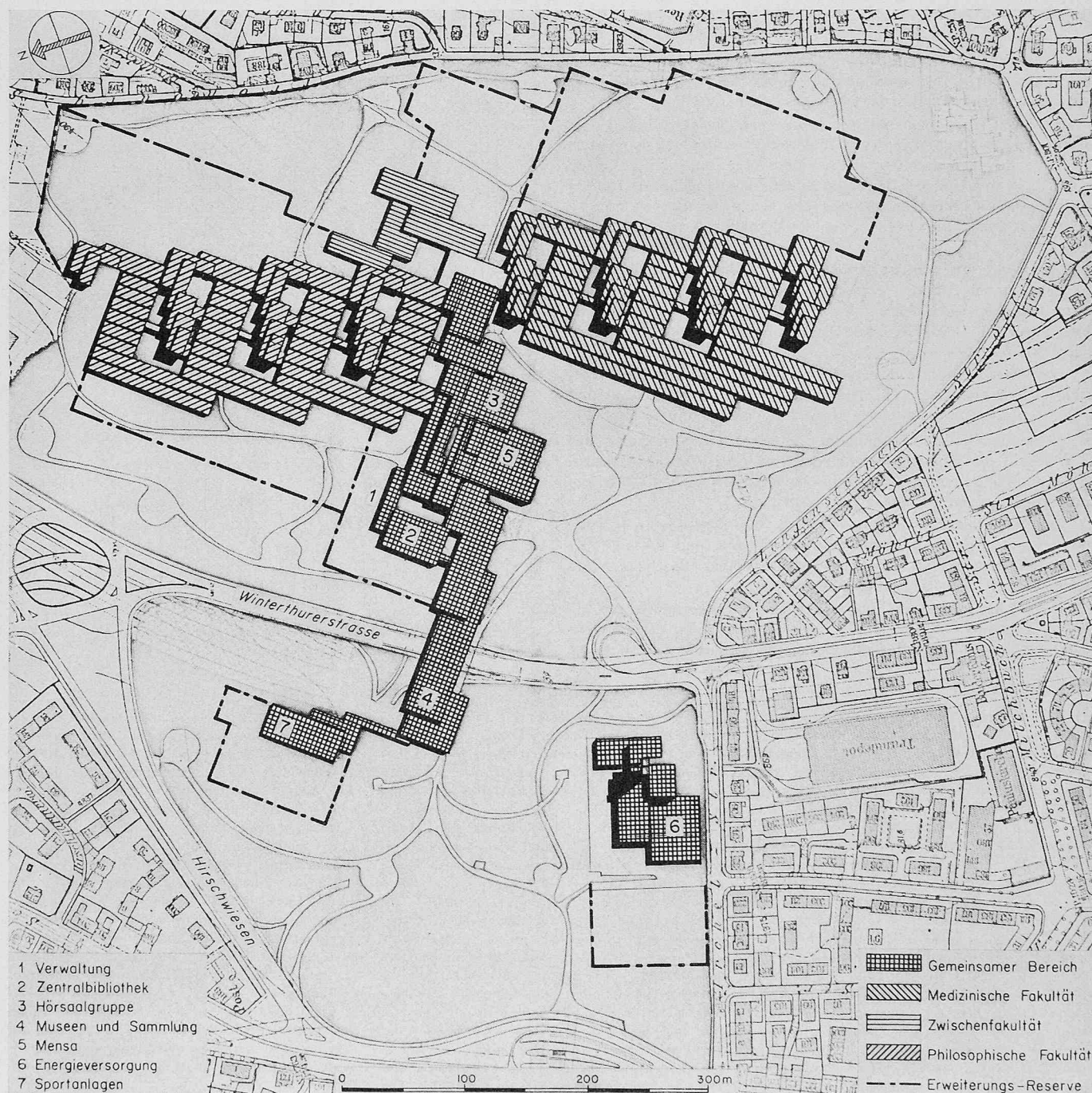
Es handelt sich bei dem vorliegenden Projekt um einen wertvollen grundsätzlichen Beitrag zur Lösung der Aufgabe sowohl in betrieblicher, wirtschaftlicher als auch in städtebaulicher Hinsicht.

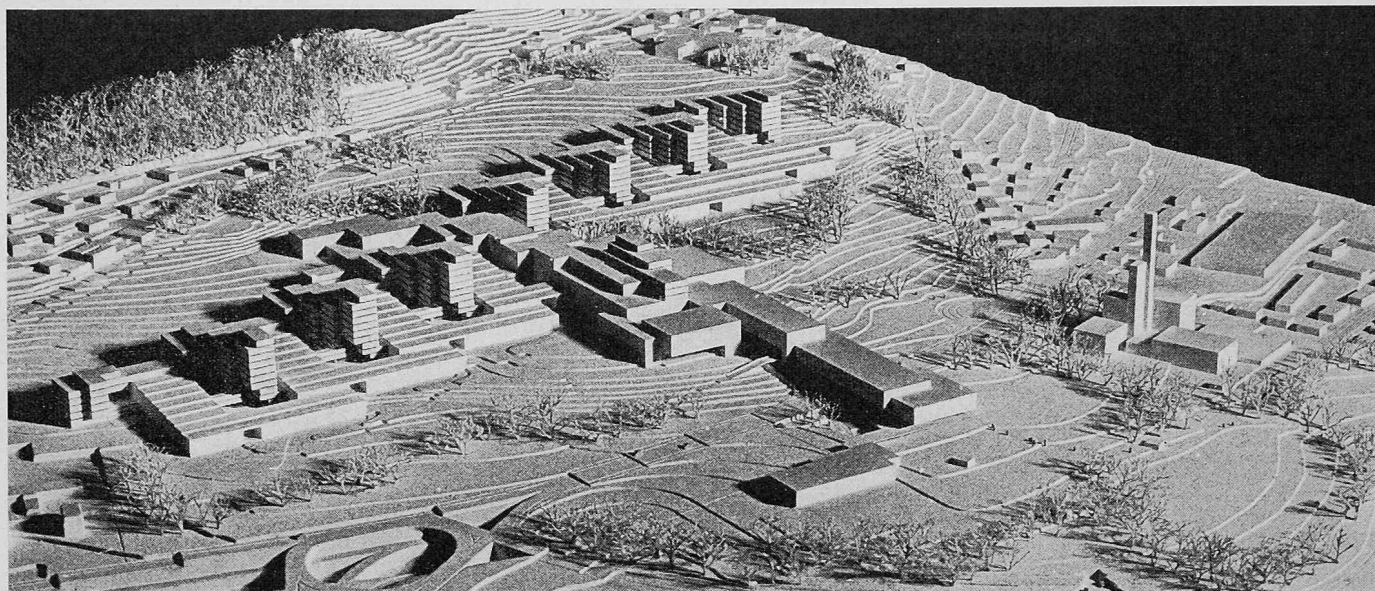


Photomontage aus Westen (Blick von der Hirschwiesenstrasse)

4. Preis, 20 000 Fr., Projekt Nr. 38; Verfasser: Arch. BSA/StA Jakob Zweifel und Architekt Heinrich Strickler, Zürich

Situation mit Raumprogramm-bereichen und gemeinsamen Einrichtungen





Modellansicht aus Nordwesten

vom Ergebnis des Wettbewerbes abhängen. Die Bewerber sind daher in ihren Vorschlägen für die späteren Etappen frei.

Für die einzelnen Etappen sollen grundsätzlich Baugruppen angenommen werden, die einen organisatorischen Zusammenhang aufweisen. Es ist jeweils von dem im Raumprogramm festgelegten Vollausbau auszugehen. Jede Etappe soll nach Möglichkeit in einem Zuge endgültig fertiggestellt werden können, damit nicht für spätere An- oder Aufbauten, die auch betrieblich und finanziell unerwünscht sind, Baustellen im überbauten Gebiet eingerichtet werden müssen.

Die Notwendigkeit, sich der stürmischen Entwicklung der Wissenschaften anzupassen, spielt für die Universität eine grosse Rolle. Dies hat zu folgenden Überlegungen geführt: Die anfänglich zwangsläufig vorhandenen *Raum-Reserven* werden einem oder mehreren fremden Instituten zugewiesen. Sie sind jeweils wieder verfügbar, wenn die fremden Institute in die für sie bestimmten Neubauten übersiedeln. Daraus ergibt sich, dass eine maximale innere Flexibilität in bezug auf die Auswechselbarkeit der Installationsanschlüsse und die Raumeinteilung angestrebt werden muss. Das Studium dieser Fragen ist jedoch nicht Aufgabe des Wettbewerbes. Dagegen ist bei der Gestaltung der Baukörper auf die sehr umfangreichen Leitungsinstallationen, die Bedürfnisse der Ventilation und auf die sich aufdrängende Standardisierung Rücksicht zu nehmen.

Bericht des Preisgerichtes

Die vom Zentrum nach drei Richtungen ausstrahlenden Universitätsbauten gliedern das Strickhofareal in verschiedene, schön proportionierte Grünräume, die untereinander in guter Verbindung stehen und allseitig eine wohlthuende Ueberleitung von den grossen Baumassen der Universität zu der bestehenden kleinteiligen Wohnbebauung der Umgebung bilden.

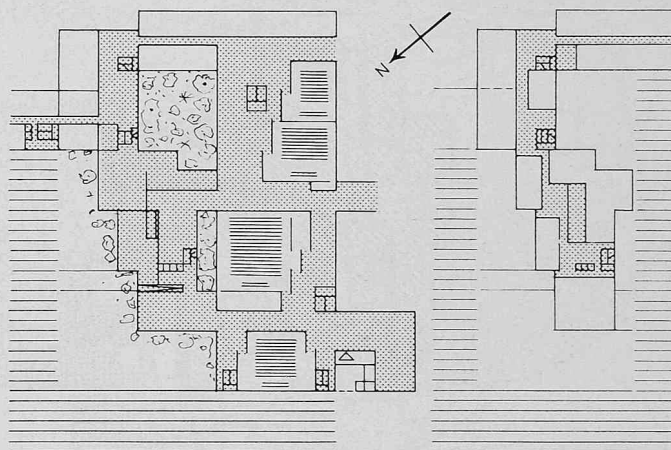
Die Fakultätsbereiche sind in Nord-Südrichtung, dem Hangverlauf folgend, in rhythmischer Staffelung angeordnet. Senkrecht dazu stossen die Bauten des gemeinsamen Bereiches über die Winterthurerstrasse nach Westen vor und verbinden damit auf sinnvolle Weise den eigentlichen Fakultätsbereich mit dem vorgelagerten öffentlichen Parkgebiet an der Schaffhauser-/Hirschwiesenstrasse. Die grosse Längsentwicklung der Bauten parallel zum Hang riegelt die Sicht von der Froburgstrasse etwas stark ab.

Die Haupteinschliessung für den Fahrzeugverkehr erfolgt übersichtlich, jedoch etwas aufwendig von der Winterthurerstrasse her. Die für den Endausbau vorgesehene Hauptgarage ist vor-

teilhaft in der Aufschüttungszone des Milchbuck-tunnels vorgesehen. Für die Dozenten bestehen in der Nähe der Fakultätsbauten separate Parkierungsmöglichkeiten mit eigener Zufahrt. Die Gesamtdisposition ist gut überlegt und architektonisch sicher gestaltet. Dies betrifft sowohl die Baumassenverteilung im Aeusseren wie die räumliche Abfolge im Innern. Vom Hauptzugang gelangt man in eine grosszügig dimensionierte Eingangshalle, von der aus nach der Art eines grossen Verteilers Verwaltung, Mensa, Hörsäle, Museen und Ausstellungsräume, aber auch die beiden Fakultätsbereiche erreichbar sind.

Medizin und Naturwissenschaften sind in sieben auf dem gleichen Grundelement aufgebaute Gruppen gegliedert: In der Basiszone befinden sich jeweils die Hörsäle, die in abwechslungsreicher Anordnung zu einem lebendig gestalteten, durch Grünhöfe aufgelockerten Intensivbereich zusammengefasst sind.

Im Gegensatz zu den flachen, dem Hanggelände folgenden Intensivbereichen sind die Forschungsinstitute in Baukörpern untergebracht, die vom Hang allmählich ansteigen. Diese von

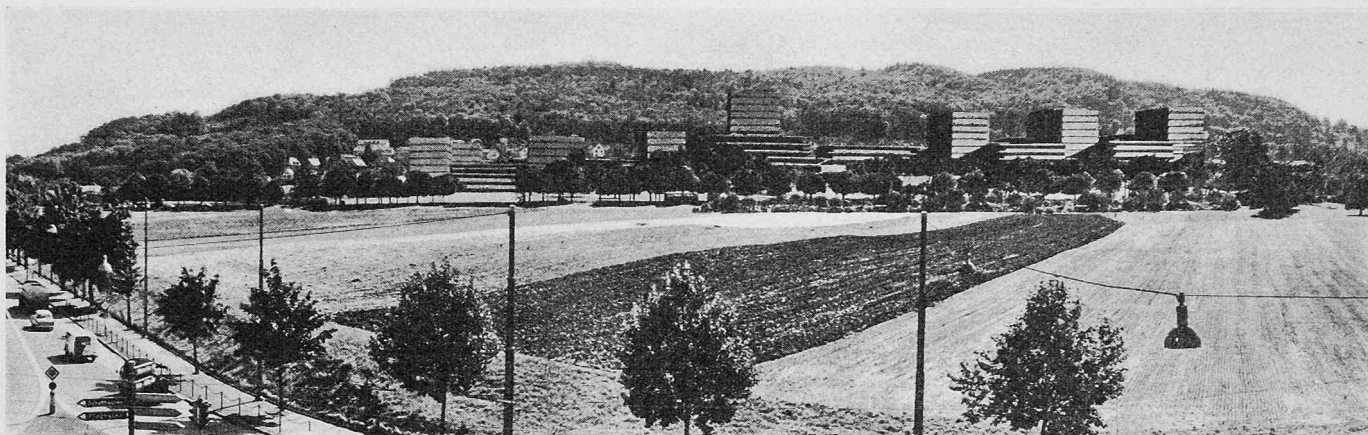


Grundrissausschnitt 1:2000 mit Zentrum Biologie (Philosophische Fakultät II)

Die zu erwartenden grossen Kosten für die Erweiterung der Universität lassen es als notwendig erscheinen, bereits im Stadium des Ideenwettbewerbes auf die *Wirtschaftlichkeit der Lösung* zu achten.

der architektonischen Gestaltung her verständliche Verjüngung der Baukörper noch oben dürfte sich vom betrieblichen Standpunkt aus wegen der kleinen Geschossflächen eher als problematisch erweisen, in gewissen Fällen sogar die Flexibilität teilweise beeinträchtigen. Die Erweiterungsmöglichkeiten sind durchwegs gewährleistet. Auch der Erstellung in Bauetappen ist Rechnung getragen. Als Vorteil ist dabei zu werten, dass die Gesamtkonzeption des Vollausbaus schon von Anfang an eindeutig zum Ausdruck kommt, weil die erste Ausbauphase den ganzen Kernbereich in Form eines zusammenhängenden Gebäudekomplexes umfasst.

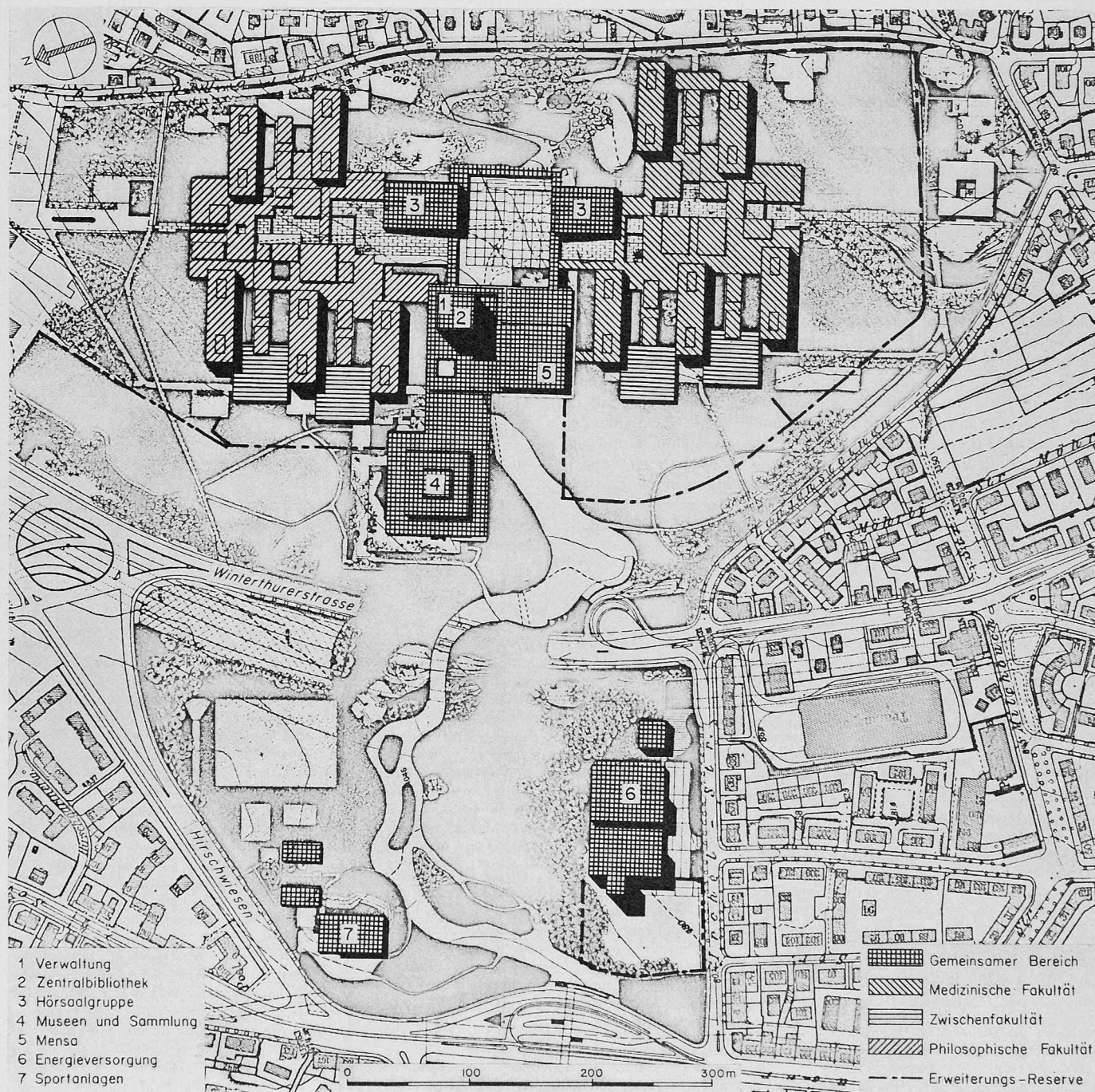
Abgesehen von der relativ hohen Kubatur, verbunden mit einer kostenintensiven Gliederung der Baumassen, wird der Entwurf als Gesamtleistung der gestellten Aufgabe gut gerecht: bei aller Straffheit des inneren Aufbaues ordnet er sich überzeugend in die topographischen Gegebenheiten ein und schafft dank seiner lebendigen Gestaltung im Innern eine räumliche Atmosphäre, die in ihrer grosszügigen und ungezwungenen Art dem Wesen eines Hochschulbetriebes angemessen ist.

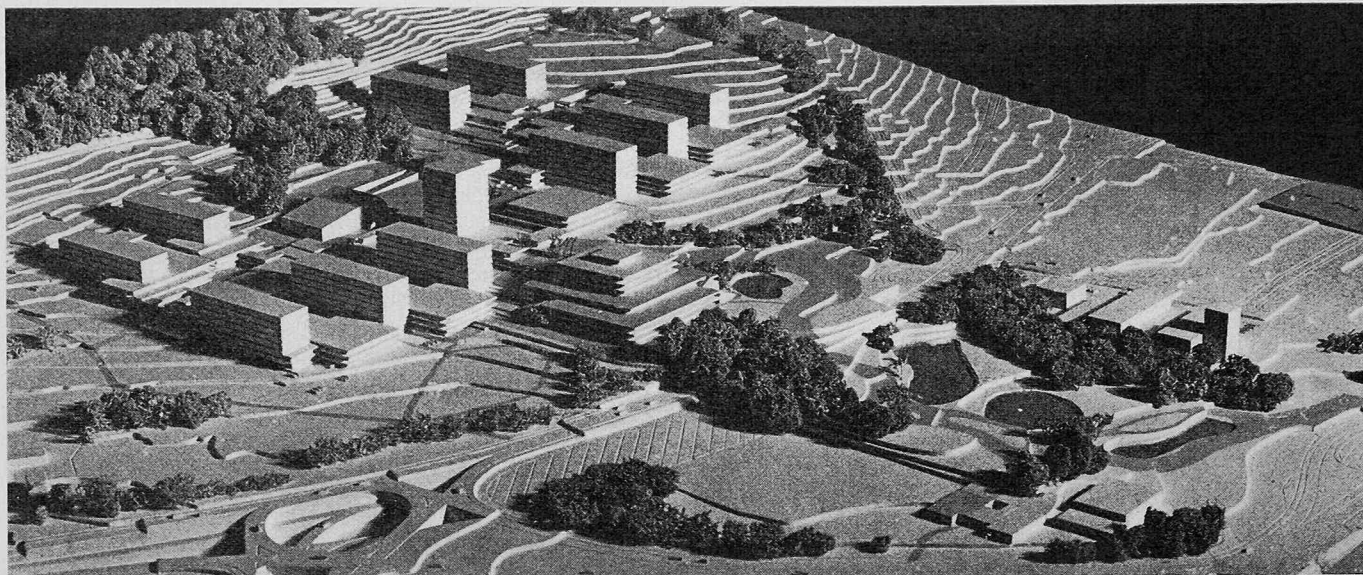


Photomontage aus Westen (Blick von der Hirschwiesenstrasse)

5. Preis, 17 000 Fr., Projekt Nr. 1; Verfasser: Arch. BSA/SIA **M. H. Burckhardt**, Basel

Situation mit Raumprogramm-bereichen und gemeinsamen Einrichtungen





Modellansicht aus Nordwesten

Beurteilung des Wettbewerbes

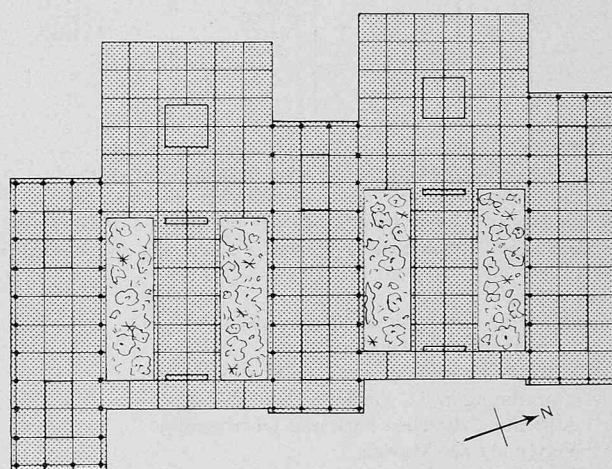
Rechtzeitig abgeliefert wurden 88 Projekte (bis zum 30. November 1965 waren 137 Unterlagen bezogen worden). Die *Vorprüfung* wurde durch das Hochbauamt des Kantons Zürich (teils in Zusammenarbeit mit ausländischen Fachleuten) vorgenommen. Dabei wurden Unterlagen ausgearbeitet, welche für die Beurteilung durch das Preisgericht eine Hilfe bedeuteten.

Das Raumprogramm wurde soweit möglich flächen- und positionsmässig geprüft. Bei Abweichungen von nicht mehr als $\pm 10\%$ wurde das Programm als erfüllt betrachtet. Die gleiche Toleranzgrenze wurde beim Prüfen der Aussenflächen angewandt.

Die kubischen Berechnungen der Verfasser wurden auf arithmetische Richtigkeit geprüft. Auf Grund der im Programm aufgeführten Gesamtbruttogeschossfläche von 236 000 m² und der verlangten Höhen (Normalgeschoss OK – OK 4,0 m, Kellergeschoss 3,5 m) ergab sich ein nach den SIA-Normen berechneter Kubikinhalte von 1 200 000 m³, wobei 30% der Autoparkfläche als Parkhallen eingeschlossen sind. Diese Kubiksumme diente als Basis der graphischen Aufstellung (siehe Tabelle S. 126).

Nahezu alle Entwürfe wichen in einzelnen Punkten von den Programmbestimmungen ab. Verstösse wurden festgestellt: Gegen die Eingabe-Anforderungen 26, gegen die Darstellungs-Anforderungen 32, gegen die Planungs-Anforderungen 21, gegen die Programm-Anforderungen 164. Lediglich 9 von 88 d.h. rd. ein Zehntel aller Projekte, wiesen keine Verstösse auf.

Da es sich aber um einen Ideenwettbewerb handelte, entschied das Preisgericht, trotz dieser Mängel keine Ausschlüsse von der



Grundrissausschnitt 1:2000 mit naturwissenschaftlichen Lehr- und Forschungsbereichen (Biochemie, Anatomie, Pharmakologie der Philosophischen Fakultät II)

Prämiierung vorzunehmen, diese aber bei der Bewertung entsprechend zu berücksichtigen. Von der Beurteilung wurde ein Projekt wegen Unvollständigkeit ausgeschlossen. Insgesamt kamen daher 87 Projekte zur Beurteilung.

Bericht des Preisgerichtes

Es ist dem Verfasser gelungen, die umfangreichen Baumassen funktionsgerecht zu gliedern unter Berücksichtigung der topographischen Verhältnisse. Die vorgeschlagene Komposition führt zu einem etwas starren Erscheinungsbild und zu einer Monumentalisierung nicht nur einzelner Bauteile. Der verbleibende Parkraum umgreift den als grosse Einheit geformten Universitätsbereich und findet Anschluss an die östlich gelegene Waldgrenze. Dabei erweist sich als vorteilhaft, dass der allgemeine Bereich der Hochschule durchwandert werden kann, so dass auch der Bürger der Stadt teilhat an dem wertvollen Gelände der Universität.

Die Erschliessung des Geländes für die Fussgänger ist wohlüberlegt. Sie führt unmittelbar in das Zentrum der Anlage hinein, die auch von der Tiefgarage aus erreicht wird. Die allzustarke Konzentration der Parkierungsflächen unter dem Zentrum der Universität dürfte beachtliche Anlage- und Betriebskosten verursachen und zu gewissen Erschwernissen in den Hauptzu- und

Abfahrzeiten führen. Auch die Erdbewegungen werden höhere Aufwendungen erfordern.

Die funktionellen Zusammenhänge innerhalb der Fachbereiche sind über vorgelagerte Hörsaalkomplexe gut hergestellt. Auch die Wechselbeziehung zwischen den Fakultäten über das beide verbindende Forum stellt einen wertvollen Beitrag dar. Die vorgesehene Lage der Zwischenfakultätsinstitute entspricht nicht den Erfordernissen, denn diese sollten die beiden Fakultäten verklammern. Auch die Grundrissausbildung dieser Institutskomplexe bedürfte der weiteren Bearbeitung.

Der Grundrissaufbau der Institutsgebäude und Hörsäle beider Fakultäten ist klar überschaubar und entspricht deren Arbeitsbedingungen. Der zentrale Bereich, bestehend aus den Grosshörsälen, der Mensa, der Verwaltung, der Bibliothek und den Ausstellungsgebäuden, ist in repräsentativem Sinne durchgestaltet. Er weist eine alle Einrichtungen der Universität verbindende Kraft auf. Die weitgehend schematisch dargestellten Grundrisse lassen die Möglichkeit einer

guten weiteren Bearbeitung erkennen. Die erste Etappe stellt eine richtige Ausgangsposition dar. Eine Störung durch den weiteren Ausbau in Etappen dürfte nicht gegeben sein.

Durch die weitgehende Verwendung typischer Elemente, durch die Konzentration hochinstallierter Gebäudeteile und die wohlüberlegte Installationsführung innerhalb der Gebäude scheint eine wirtschaftliche Bauweise sichergestellt.

Der Entwurf stellt einen guten Beitrag dar zur städtebaulichen Lösung und zur allgemeinen Nutzung der landschaftlichen Gegebenheiten. Die enge Verflechtung zwischen den Lehr- und Forschungsbereichen, die das vorliegende Projekt ermöglichen würde, berücksichtigt gut die Interessen der Fakultäten wie der Gesamtuniversität. Auch die spätere Erweiterung ist überlegt und schliesst sich organisch an die ersten Ausbaustufen an. Die Gestaltung der Parkanlagen erhöht deren Wert und aktiviert diesen für den Lebensbereich der Universität einerseits und den Bürger andererseits.

ANZAHL PROJEKTE IN %	1 %	11 %	23 %	25 %	14 %	8 %	17 %	1 %
KUBATUREN IN MILLIONEN m ³			000007 000011				1	
1.5			007007 111233 *120120 123456					
1.4			139821 141414 171719 181512					
1.3		ZERO	*200866 111107 170544 290433 *440280 574717					
1.2			442934 445566 573573 *713135	666999				
1.1			034105 115636 131313 198739	104126 110262 183275 211042	101135 115527 170961 353575	051051 112233 123456 196566		543210
1.0			*217385 222222 230215 252525	231423 236000 269711 373527	619916 677340 701200	231007 234567 300466 417714		
0.9			258295 277227 290466 303470 333666	400519 521210 914861 961910 963321		490552 565879 576431 660099 678900		
			336699 437699 662000 663366 665544 666366 666666 876930 969696			735731 793397 951065		

Graphische Darstellung der berichtigten Kubaturen (vgl. Vorprüfung, S. 125)

* Die Kubaturen dieser Projekte bestehen nur aus Endsummen und konnten daher nicht auf ihre arithmetische Richtigkeit geprüft werden

Vergleichswert ist der gemäss Programm berechnete «Normalkubikinhalt» von 1,2 Mio m³

Hauptgesichtspunkte für die Beurteilung

1. Städtebauliche Gestaltung
 - Einordnung in die bestehende Stadtlandschaft
 - Einordnung in das Gelände
 - Aufteilung zwischen Park und Überbauung
 - Verteilung der Massen
 - Verkehrsbeziehungen
2. Organisation
 - Erfüllung der Forderungen des Zuordnungsschemas
 - Gestaltung der Etappen
 - Verkehrsbeziehungen zwischen den Hauptbereichen
 - Parkierung
3. Architektonische Gestaltung
 - Gebäudetypen (stapelbarer und nichtstapelbarer Bereich)
 - Kubische Gestaltung und Beziehung innerhalb der Gebäudegruppen
 - Gestaltung der Freiflächen (Fussgängerebene, innere Grünflächen)
 - Gestaltung des Parkes
 - Vorschlag für die Erweiterung auf den Reservearealen
4. Wirtschaftlichkeit
 - Bauvolumen
 - Typisierung
 - Aufwendigkeit der freien Kuben und Verkehrsanlagen
 - Garagierung
 - Erdbewegungen

Dem Bestreben, in die Beurteilung der Projekte diejenigen Faktoren einzubeziehen, die ihre Wirtschaftlichkeit bestimmen, steht entgegen, dass die im Ideenwettbewerb verfügbaren Unterlagen nicht durchwegs die erforderlichen Überprüfungen und Berechnungen gestatteten. Indessen ist selbstverständlich darauf geachtet worden, ob das Projekt die Anwendung neuester Erkenntnisse und Methoden der Bauwirtschaft zulässt, ob die bauliche Gestaltung einfach und damit wenig aufwendig ist, in welchen Grenzen sich das Bauvolumen bewegt, inwieweit die verkehrsmässige Erschliessung besonders kostspielige Anlagen voraussetzt, ob die Eingriffe in das Terrain und dadurch bedingte Erdbewegungen auf ein Mindestmass beschränkt bleiben, und inwieweit sich die Aufteilung in Bauetappen auf eine notwendigerweise vorzunehmende Planung der finanziellen Aufwendungen abstimmen lässt.

Ergebnis

In drei Rundgängen wurden 65 Projekte ausgeschieden. In der engeren Wahl verblieben 22 Projekte.

Das Preisgericht stellte mit Befriedigung fest, dass das Niveau der eingereichten Arbeiten in Anbetracht der grossen und schwierigen Aufgabestellung gut ist, dass aber kein Projekt allen gestellten Anforderungen in vollem Masse gerecht zu werden vermag.

Nach einer eingehenden gemeinsamen Besichtigung des Geländes und einer nochmaligen Überprüfung sämtlicher zur Beurteilung zugelassenen Arbeiten gelangte das Preisgericht zu folgendem Ergebnis:

1. Preis (35000 Fr.) Max Ziegler, Mitarbeiter E. Vogt und W. Eyer, Zürich
 2. Preis (30000 Fr.) Jakob Schilling, Mitarbeiter W. Steinebrunner, Arzt, Zürich
 3. Preis (25000 Fr.) Felix Rebmann und Dr. Maria Anderegg, Zürich
 4. Preis (20000 Fr.) Jakob Zweifel und Hch. Strickler, Zürich
 5. Preis (17000 Fr.) M. H. Burckhardt, Basel
 6. Preis (15000 Fr.) Prof. Dr. Hentrich, Petschnigg, Thoma, Thurn, Mitarbeiter Schmaltz, v. Laak, Düsseldorf
 7. Preis (13000 Fr.) R. G. Otto (Teilhaber P. Müller), Liestal und Basel
 8. Preis (12000 Fr.) Bächtold und Baumgartner, Rorschach, Mitarbeiter R. Walder, G. Gmünder, Hp. Oechslis
 9. Preis (11500 Fr.) R. und E. Guyer, M. Pauli, Zürich
 10. Preis (11000 Fr.) H. Zwimpfer, Basel, Mitarbeiter H. Stöcklin, W. Siegenthaler, F. Emmenegger
 11. Preis (10500 Fr.) ACAU – Atelier Coopératif d'Architecture et d'Urbanisme, Genève, M. Baud-Bovy, J. P. Dellenbach, R. Gaulis, J. Iten, N. Iten, M. Rey, und Bureau R. Reverdin, Genf, D. Dubois-Ferrière, J. Farago, R. Reverdin
 12. Preis (10000 Fr.) F. A. Holenstein, Meggen
- Ankauf (7500 Fr.) Prof. Dr. W. Dunkel, Kilchberg und W. Schindler, Zürich, Mitarbeiter A. Eggimann
- Ankauf (7500 Fr.) H. Hertig, W. Hertig und R. Schoch, Zürich
- Ankauf (7500 Fr.) B. Huber und F. Schwarz, Zürich
- Ankauf (7500 Fr.) O. Glaus und R. Lienhard, Zürich, Mitarbeiter A. Antes, G. Derendinger, G. Droz

In Anbetracht der Tatsache, dass sich kein Projekt ohne weiteres als Grundlage für die Detailprojektierung eignet, regte das Preisgericht an, die ersten Preisträger (maximal fünf) zur Überarbeitung ihrer Ideen-Vorschläge im Sinne der Kritik des Preisgerichtes und in enger Zusammenarbeit mit den zuständigen Instanzen der Bauherrschaft einzuladen (9. Juli 1966).

Über das Resultat des Wettbewerbes hat die Direktion der öffentlichen Bauten eine illustrierte Broschüre mit dem Bericht des Preisgerichtes herausgegeben. Das Ergebnis wurde in der SBZ 1966, H. 29, S. 537/538 bekannt gegeben und kommentiert. *Schluss folgt*

Bericht über die 5. Konferenz der EUSEC über Ingenieur-Ausbildung

DK 62.002.2:37.007.2

Von Prof. Dr. P. Profos, ETH, Zürich

1. Allgemeines

Die EUSEC (Europe – United States Engineering Conference) führte vom 12. bis 15. September 1966 in Kopenhagen ihre 5. Konferenz über Ingenieurausbildung durch. An dieser Veranstaltung waren folgende Länder durch Abordnungen vertreten: Belgien, Canada, Dänemark, Deutschland (Bundesrepublik), England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Holland, Irland, Italien, Norwegen,

Portugal, Schweden, Schweiz, Türkei, USA. Insgesamt nahmen rd. 70 Delegierte an den Aussprachen teil. Die schweizerische Delegation war wie folgt zusammengesetzt: Dr. E. Jenny, Baden (Vertreter der Industrie), Ing. E. Meystre, Lausanne (Vertreter des S.I.A.), Prof. Dr. P. Profos, Zürich (Vertreter der schweiz. Dozenten), Ing. G. Wüstemann, Zürich (Generalsekretär des S.I.A.).

Die drei Haupt-Diskussionsthemen lauteten: A. Weiterbildung